

Miscellen: Gedicht auf Prof. Joh. Georg Müller

Autor(en): Carl Meyer
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1909

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/e0afb47f-4fa7-497b-9c4f-314e41105f04>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>



Miscellen.

Von Prof. Carl Meyer.

Gedicht auf Prof. Joh. Georg Müller.

Von einem Müller lobesam
Thut meine Chronik melden,
Wie der zu streiten unternahm
Mit viel biderben Helden,
Wo bey ihm samt der eignen Kunst
Absonderlich St. Jörgens Gunst
Gar baß zu statten kommen.

Denn nach St. Jörgen ward er schon
Benannt im Bad der Taufe.
Da half ihm treulich der Patron,
Wie sich der Mündel¹⁾ raufe;
Was ihr, so ihr mich hören wollt,
Verboten nur vernehmen sollt
Aus meinem Chronikbuche.

¹⁾ Hdschr. Müdel.



Am Donnerstag vor Trinitat —
Das Jahr ist ausgeschnitten —
Da ward vor Basels hochem Rath
Ein groß Turnier gestritten.
Da gieng es her mit hartem Strauß,
Doch alle holst der Müller aus.
Quod erit demonstrandum.

Kam erst aus grauer Heiden Zeit
Ein F e c h t e r angeschritten,
Der schon in manchem Römerstreit
Gut römisch hat gestritten.
Der faßt den Müller wohl auf's Korn,
Mit Lanz und Schild, und Hieb und Sporn
Rückt er ihm baß zu Leibe.

Allein H. Jörge wohlgemuth
Bleibt fest im Sattel sitzen;
Sein Aug ist ernst, und kalt das Blut,
Wenn Roß und Reiter schweigen!
Er schwingt das Speer, er zuckt das Schwerdt
Und ward als Sieger hoch bewährt
Trotz allen Fechter Streichen.

Als der ihm nicht zu Leibe kam,
Da naht von andrer Seite
Der heil'ge Vater A b r a h a m,
Für Israel zu streiten.
Wohl mocht der grimme Heid dich nicht;
Nur wer ihm Nahmen Gottes ficht,
Darf sich mit Jörge messen.



Der Müller ehret from und zart
Deß Patriarchen Rede.
„Traun, lädst du mich nach Ritter Art
Zu Spiel und Kampfesfehde,
So denk ich, daß ein Christenherz
Vor deß Erzpatters eignem Erz
Nicht eben brauch zu zagen.

Steh' du mir bey in diesem Strauß
St. Jörgel dem ich diene.“
Nun holt er markig nervig aus,
Das brachen Helm und Schiene.
Und Ab'ram spricht: Dich segne Gott!
Laß mich wie einst von Batter Lot
Von dir im Frieden scheiden.“

Auf denn, du edle Christenheit,
Noch steh'n die Schranken offen.
Ist denn in diesem Müller Streit
Für dich kein Heil zu hoffen?
Seht dort den H e r z o g hoch erlaucht,
Deß Sarras noch von Blute raucht
Von 1000 Sarazenen.

Bliß! wie der nach Heiducken Art
Den Damascener zwinget
Und rechts und lings in Terz und Quart
Auf Müllers Nütze dringet!
Doch Ritter Georg treu und fest
Den Hans Jörg Müller nicht verläßt;
Der Herzog muß ihm weichen.



Jetzt sieht der Müller stolz umher:
„Wer wagt's an mich zu kommen?
Und wenn's der Doctor Luther wär,
Sei's mit ihm aufgenommen!“
Und alles schweigt, tritt keiner nah,
Schon rufen sie Victoria! —
„Wer tritt noch in die Schranken?“

Mit blanken Waffen angethan,
Einst Ritter Jörgen üblich,
Tritt Doctor M a r t i n auf den Plan
Und sieht ihn an gar lieblich.
Und läßt ihn gar vertraulich ein,
Daß er beym letzten Fackelschein
Die Lanze mit ihm breche.

Das hast du freylich nicht gedacht,
St. Jörg, mit deinem Schelten.
Nun Müller nimm dich wohl in Acht,
Sonst möcht der Schimpf dir gelten,
Du seist, wie alle Müller sind,
Du lebst von Wasser oder Wind,
Jetzt lägst du auf der Spreue.

Doch wer nach unseres Müllers Art
Sich nimmer ließ erschrecken,
Den ließ beim letzten Wiederpart
St. Georg auch nicht stecken.
Jörg wehret sich nach Ritterbrauch,
Deß freuet sich von Herzen auch
Der Degen Doctor Martin.



Nicht zu versuchen kam ich her
Dich, Müller, sondermassen;
Wohl freuet sich dein Muth gar sehr,
Doch woll'n den Streit wir lassen.
„Señ mir gegrüßt mein Molitor,
Hans Jörg, tibi gratulor
De rebus bene gestis.“

Geschmückt mit dem Siegeskranz
Wird nun der Held auf's Beste
und laden²⁾ in Walhallas Glanz
Die Kämpfer mit als Gäste.
Die lassen für den Ruhm den Streit
und singen mit uns jeder Zeit:
„Hoch lebe der Hans Jörg Müller!“

Der in diesen Strophen Gefeierte ist der i. J. 1875 verstorbene Professor der Theologie Johann Georg Müller. Das Gedicht bezieht sich auf die öffentliche Disputation, welcher sich derselbe bei Antritt seines Lektorats an der hiesigen Hochschule i. J. 1831 unterziehen mußte. Müller selbst hat den Hergang in dem von ihm verfaßten und bei seiner Leichenfeier in der St. Elisabethenkirche am 2. September 1875 verlesenen Abrisse seines Lebenslaufes (S. 13, 14) geschildert.

„Fortgesetzte Studien erwarben mir bei den Behörden das Zutrauen für die Zukunft, so daß sie mir im Jahr 1831 ein Lektorat in der theologischen Fakultät anvertrauten. Der Sitte gemäß erhielt ich nach gehaltenen öffentlicher Disputation mit dreien meiner Freunde, an der auch noch zum Schluß de Wette Theil nahm, den Grad eines Licentiaten in der Theologie.“

²⁾ Wahrscheinlich verschrieben für „ladet“.



Das genaue Datum findet sich in der dritten Strophe des Gedichts angegeben; es ist der Donnerstag vor Trinitat, also der 26. Mai des Jahres 1831. Die drei Freunde, mit welchen Müller disputierte, sind 1. Daniel Albert Fechter, der spätere Konrektor des Gymnasiums, 2. Abraham Heußler, bekannt als Rektor der Töchterchule, und Johann Jakob Herzog, der Kirchenhistoriker, zuletzt Professor in Erlangen. Die tausend Sarazenen, von deren Blut Herzogs Sarras raucht, beziehen sich auf die Schlacht bei Claviso (849 n. Chr.), in welcher nach der Legende der Apostel Jakobus der Große als Vorkämpfer der christlichen Spanier auf einem weißen Pferde erschien. De Wette, welchen Müller in seinen Aufzeichnungen persönlich nennt, führte bekanntlich die drei Taufnamen Wilhelm, Martin, Leberecht. Unser Dichter hat sich auf den beschränkt, welcher ihm für seine Schilderung am besten paßte, wie er ja auch von den beiden Taufnamen Herzogs sich mit einem begnügte.

Wer aber war der Dichter? Es ist mir trotz aller Bemühungen leider nicht gelungen, ihn ausfindig zu machen. Unter den Freunden Müllers würden namentlich Abel Burckhardt, Karl Rudolf Hagenbach und Adolf Sarasin in Betracht kommen. Allein die Schrift, in welcher unser Gedicht aufgezeichnet ist, stimmt zu den Handschriften der drei Freunde durchaus nicht; sie ist viel altertümlicher als die der Genannten, und das Gedicht enthält überdies, ganz abgesehen von der mangelhaften, im Druck verbesserten Interpunktion, mehrere grobe orthographische Fehler: „holt“ statt „holt“, „Nahmen“ statt „Namen“, „from“ statt „fromm“, „Batter“ statt „Vater“ und sogar „lings“ statt „links“. So hätte keiner von Müllers Freunden geschrieben, wenn ihnen auch „bey“ und „frenlich“ noch zuzutrauen ist.

Wahrscheinlich handelt es sich also nicht um die Originalhandschrift des Dichters, sondern um eine Abschrift derselben.



Diese Annahme würde nicht nur die altertümliche Schrift, sondern überhaupt den Kontrast zwischen der orthographischen Beschaffenheit des Manuskripts und der Bildungsstufe des Dichters, ohne Zweifel eines Theologen, am besten erklären.

C. M.



Eingabe betreffend mangelhafte Durchführung der Reformationsordnungen.

Es sey mir erlaubt zu sagen, daß, wann der umgehende Aufsatz Em. E. Raht, so wie er ist, eingelegt werden sollte, Hochderselbe sich über unser lange und elend aufgefallene Deliberation nicht genugsam verwundern würde.

Man verlangt ein Bed^e. von einem heutigs Tags zwar nicht vil geachteten seiner Obligenht aber wichtig und ansehnl. Collegio. Das ganze herrliche Bedenken bestehet darinnen, es sey uns nichts angezeigt worden, ergo ist nichts zu verbessern. Zu Eingebung eines so abgeschmackten und nichts sagenden Bedenkens gib ich meine Meinung nicht.

Der Hauptzweck aller unserer, seit 200. Jahren geschehenen Reformations Ordnung gründet sich auf die Ehre Gottes, die uns vor allem angelegen seyn sollte; der 2te Zweck gehet auf Pflanzung guter Sitten, auf Ehrbarkeit, auf Hintertribung unnothiger, und überflüssige vergeudung seines Guts, folgl. auf Deconomie und Sparsamkeit.

Ich wage einige mir nur geschwind, wie es der Augenschein zeigt, creuxweis, und überzwerch eingekommene Gedanken zu entdecken und M^sG^sH. zuüberlassen, was sie davon wollen gelten lassen: Vileicht werden sie, so redl. sie auch gemeint seyn, verlacht und veracht.